



Gleichwertig, aber nicht gleichartig – Hauptsache artig

Die Frauenfrage als Machtfrage

Christiane Florin

Als Frage wird man nicht geboren. Zur Frage wird man gemacht.¹ In der römisch-katholischen Kirche wird Frauen eine Spezialwürde zuteil. Laut Lehramt sind sie gleichwürdig, aber nicht gleichartig. Hauptsache, sie sind artig. Demut und Dauerdankbarkeit gelten als artgerechte Haltung – auch im dritten Jahrtausend. »Die Frauen leisten ihren Beitrag zur Kirche auf ihre eigene Weise und indem sie die Kraft und Zärtlichkeit der Mutter Maria weitergeben«, weissagt Papst Franziskus in seinem nachsynodalen Schreiben zur Amazonas-Synode.²

Unter »Frauenfrage« werden im katholischen Diskurs alle Zweifel an den Lehraussagen über die weibliche Bestimmung zusammengefasst. Wie die Frage genau lautet, bleibt im Ungefähren. Beliebte Synonyme sind »Rolle der Frau«, »Stellung der Frau in Kirche, Gesellschaft und Welt«, »Thematik Frau«, »Themenkreis Frau« und »Megathema Frau«. Ein entsprechendes Schriftaufkommen zur »Rolle des Mannes«, »Stellung des Mannes in Kirche, Gesellschaft und Welt«, »Thematik Mann«, »Themenkreis Mann« oder »Megathema Mann« ist nicht bekannt.

1. Ordnung mit Unterordnung

Gleichberechtigung der Geschlechter und demokratische Entscheidungen stellen die Ordnung der römisch-katholischen Kirche grundlegend in Frage. Zwei Unterschiede, aus denen ein Über- und Unterordnungsverhält-

¹ Vgl. de Beauvoir 2000, 354: »Man kommt nicht als Frau zur Welt. Man wird es.«

² Vgl. Franziskus 2020.

nis abgeleitet wird, sind konstitutiv für die katholische Monarchie: zum einen der Unterschied zwischen Klerus und Lai:innen, Geweihten und Nicht-Geweihten – Weihe gibt Macht; zum anderen der spirituell überhöhte Wesensunterschied zwischen Männern und Frauen. Es steht fest, was Frauen dürfen und wollen sollen. Vor allem aber steht fest, was sie nicht wollen sollen dürfen. Wer von dieser Ordnung profitiert, nimmt Emanzipation als zerstörerische Erschütterung wahr, nicht als Befreiung.

Im Februar 2019 registrierte die Kölner Boulevardzeitung *Express* ein Beben in der Stadtmitte: »Das hat es noch nie gegeben: Revolutionäre Neuerung im Kölner Dom.«³ Ob Köln eine Erzbischöfin bekommen sollte? Eine Maria ohne Rainer davor? So viel Erschütterung war dann doch nicht vorgesehen. Die vermeintliche Revolutions-Sensation bestand darin, Domschweizerinnen zu erlauben, also weibliche Ordnungskräfte. Die »Sensation im Dom« klingt wie eine Lokalnachricht, aber die Begründung für diesen Schritt ist römisch-katholische Weltklasse. Der Kölner Dompropst sagte:

»Wir glauben, dass Frauen und Männer sich insgesamt in dieser Tätigkeit gut ergänzen würden, wie in den anderen Arbeitsbereichen an der hohen Domkirche: in der Sakristei, in der Schatzkammer, in der Turmbesteigung.«⁴

Alles in Ordnung also.

2. Hat *er* die Macht, ergänzt *sie* die Demut

»Ergänzen« gehört zu den wichtigsten Machtverhältnisverschleierungsvokabeln. Das Wort klingt harmlos und sanft, wie Yin und Yang. Tatsächlich wird damit Beton in der »Frauenfrage« angerührt: Was fehlt, was die Frau ergänzen soll, bestimmt allein der geweihte Mann. Hat *er* die Macht, ergänzt *sie* die Demut. Wenn *er* spricht, ergänzt *sie* das Lächeln. Wenn *er* gibt, sagt *sie* danke. Wenn *er* nichts gibt, dankt *sie* auch.

Lange wurde Frauen als »andere Wesen« bezeichnet.⁵ Der Mann ist die Norm, die Frau die Abweichung. Männer definieren, was eine Frau ist, wie sie zu sein hat und in welchem Radius sie sich bewegen darf. Männer

³ Express 2019.

⁴ Ebd.

⁵ Vgl. Heimerl 2015.

kennen die natürliche, gottgegebene Rolle der Frau und sie achten darauf, dass das Weib nicht aus dieser Rolle fällt.

Das Beispiel der Kölner Domschweizerinnen zeigt einen beliebten katholischen Trick: Frauen wird mit großem Tamtam etwas gewährt, was sie nie gefordert haben. Es gab keine Domschweizerinnenbewegung, weder in Köln noch in anderen Domstädten. Gewähren ist ein Akt der Macht. Der Mächtige ist frei, etwas zu geben oder die Gabe zu verweigern. Die Empfangende hat keinen Anspruch darauf, etwas zu bekommen. Sie kann klagen, aber nichts einklagen. Sie hat kein Recht, sie hat Pflichten: Bekommt sie ein wenig, muss sie dankbar sein. Unbedingt muss sie wertschätzen, dass Frauen Messdienerin, Pastoralreferentin und Theologieprofessorin werden dürfen. Danke. Danke. Danke.

Der Machtgestus des Gewährens und das damit verbundene Dankbarkeitsmangement sind so aufwendig, dass im Gewese ums weibliche Wesen eines untergeht: Das Selbstverständliche bleibt Frauen noch immer verwehrt. Gleichberechtigung gilt als Maximalforderung, auch in vermeintlich progressiven Gesprächsformaten wie dem Synodalen Weg.

3. »Darf ich Ihnen meinen Frauenförderplan zeigen?«

Frauen dürfen sich nichts nehmen, sie dürfen nur annehmen. Dieses kulturelle Muster zeigt Simone de Beauvoir in ihrem Klassiker *Das andere Geschlecht*⁶. In der römisch-katholischen Kirche gelten fordernde kämpferische Frauen als aggressiv. Die gute katholische Reformerin hofft auf gönnerhafte Kleriker, die Programme für weibliche Führungskräfte auflegen. »Darf ich Ihnen meinen Frauenförderplan zeigen?«, säuseln Bischöfe. Dabei klingen sie wie der in die Jahre gekommene Verführer, der einst fragte: »Darf ich Ihnen meine Briefmarkensammlung zeigen?«

Selbstbestimmung im Sinne der Aufklärung ist in diesem System nicht vorgesehen. Die Frau an sich ist nicht selbstbestimmt, sie hat eine Bestimmung. Welche das ist, bestimmt das Lehramt. Bis in die 1980er Jahre hatte die Muster-Katholikin nur die Wahl zwischen Mutterschaft und Gattinnendasein einerseits oder Jungfräulichkeit und Ordensgelübde

⁶ Vgl. de Beauvoir 2000.

andererseits. Dann durfte sie berufstätig sein, aber nur im sozialen Bereich und keineswegs dann, wenn der Beruf auf Kosten der Familie ging.

In seinem Schreiben *Mulieris Dignitatem* von 1988 kleidet Johannes Paul II. den Bestimmerten in Lob und Dank. Am Schluss schwärmt und mahnt er:

»Die Kirche sagt also Dank für alle Frauen und für jede einzelne: für die Mütter, die Schwestern, die Ehefrauen; für die Frauen, die sich in der Jungfräulichkeit Gott geweiht haben; für die Frauen, die sich den unzähligen Menschen widmen, die die selbstlose Liebe eines anderen Menschen erwarten; für die Frauen, die in ihrer Familie, dem grundlegenden Zeichen menschlicher Gemeinschaft, über das menschliche Dasein wachen; für die Frauen, die berufstätig sind und oft schwere soziale Verantwortung zu tragen haben[.]«⁷

Die Aufzählung zeigt: Katholikinnen haben keine freie Wahl. Ihre Möglichkeiten sind begrenzt. Sie sollen sich bestimmte Wünsche und Träume alleine deshalb verbieten, weil sie weibliche Wesen sind. Emanzipationsbewegungen zeigen Möglichkeiten statt Grenzen auf. Damit gefährden sie nicht nur Geschlechterordnung, sondern die gesamte Kirchenordnung.

Die säkulare Idee der Gleichberechtigung – gleiche Würde, gleiche Rechte – ist in der römisch-katholischen Kirche nie als Verheißung angekommen, nur als Sprengstoff. Gleichberechtigung gilt als »Gleichmachelei« und »Vermännlichung« der Frau. Von »Verrückung der Anthropologie«⁸ alpträumte der Präfekt der Glaubenskongregation Joseph Ratzinger 2004 in einem Brief an die Bischöfe. In lehramtlichen Texten wird das Freiheitsversprechen der Gleichberechtigung zum Zwang umetikettiert, als müsse eine Frau alles wollen, was zum Beispiel Kirchenmänner wollen. Der Zwang, den die katholische Lehre ausübt, wird dagegen zur wahren Freiheit erklärt, als sei die Bestimmung das Beste, was den Bestimmten passieren könne. Bis heute fallen Katholikinnen auf diesen Trick rein und versichern: »Ich will gar nicht Priesterin/Bischöfin/Päpstin werden.« Katholikinnen verbieten sich selbst, in Möglichkeiten zu denken. Vor allem verbieten sie es gern anderen. Das ist die kleine Macht, die Frau hat: Wenn ich es schon nicht wollen darf, sollen andere es auch nicht wollen dürfen.

⁷ Johannes Paul II. 1988, 69.

⁸ Kongregation für die Glaubenslehre 2004, 6.

4. Auf die Plätze!

Die kleine Schwester dieses Ich-will-doch-gar-nicht-Tricks ist der Pragmatismus. Der klingt so: »Es gibt doch schon jetzt so viel, was Frauen tun können, auch ohne Weiheämter.« Das stimmt, aber auch damit wird das Weihrauchfass über real existierende Machtverhältnisse geschwenkt, so dass man das Entscheidende bzw. den entscheidenden Mann nicht mehr sieht. Wenn mir jemand sagt: »Du darfst nur hier sitzen und dort nicht, du darfst dich nur in diesem Radius bewegen und darüber hinaus nicht«, und zwar allein deswegen, weil ich kein Mann bin, dann übt dieser Jemand Macht aus. In diesem Fall ist es eine diskriminierende Macht – ganz gleich, ob er dabei freundlich dreinblickt. Auch ein netter Platzanweiser bleibt ein Platzanweiser.

Würde besteht darin, sich als Mensch in verschiedenen Möglichkeiten denken zu dürfen, heißt es bei Pico della Mirandola in seiner ungehaltenen *Rede über die Würde des Menschen* von 1486.⁹ An Frauen hatte auch er damals nicht gedacht, aber das Denken in Möglichkeiten statt in Begrenzungen entfaltet revolutionäre Kraft für alle, denen Grenzen gesetzt werden, sei es durch Stand, ethnische Herkunft, Geschlecht, Religion oder Nicht-Religion. Gleichwürdigkeit zu behaupten und Frauen feste Plätze zuzuweisen – das ist ein Widerspruch in sich. Doch es bleibt dabei: Der geweihte Mann sagt dir, Weib, welche Aufgaben du in der römisch-katholischen Kirche als würdig und recht anzusehen hast.

Dieses Platzanweiserverhalten ist strukturell, nicht individuell. Es macht keinen Unterschied, ob ein Bischof lächelt und den Frauenförderplan hervorzieht oder ob er auf die demütige Maria verweist, die keine Führungspositionen angestrebt hat. Eine Debatte über Frauen, die in der römisch-katholischen Kirche etwas wollen, ist immer eine Debatte über Männer, die in der römisch-katholischen Kirche etwas haben.

5. Immer im Dienst

Zur systemischen Machtverschleierung gehört, dass die Platzanweiser nicht zugeben, dass sie Bestimmer sind. Sie sind immer im Dienst. Sie

⁹ Vgl. Pico della Mirandola 1997.

handeln nicht eigenmächtig. Sie agieren als Werkzeuge des Herrn. Als Pfingsten 1994 der heilige Geist auf Papst Johannes Paul II. herabsank und ihm *Ordinatio sacerdotalis* einflüsterte, erklärte das Oberhaupt der katholischen Kirche, die Kirche habe keine Vollmacht, Frauen zu Priester zu weihen. Er selbst hat also nicht entschieden, *er wurde entschieden*. Macht-worte werden im Gestus der Ohnmacht inszeniert.

Der Platzanweiser-Gedanke ist deshalb so zentral, weil er die Diskriminierung vor der Diskriminierung erfasst. Wer das Anliegen der Gleichberechtigung mit dem Satz kontert: »Ich will doch gar nicht Priesterin werden« hat die Ent-Würdigung schon verinnerlicht. Die Diskriminierung beginnt nicht beim Ausschluss von den Weiheämtern. Sie beginnt weit vorher: mit der Behauptung, weibliche Wesen hätten eine Bestimmung und wenn die kirchliche Lehre ihnen Grenzen setze, dann sei das keine Ungerechtigkeit, sondern eine gerechtfertigte, wesensgemäße Ungleichbehandlung.

Römisch-katholische Frauen sind so konditioniert, dass ihnen nicht die Diskriminierung verdächtig vorkommt, sondern die freie Auswahl. »Hier habe ich meinen Platz, hier gehöre ich hin. Mehr will ich gar nicht.« Diese Position klingt demütig, ist jedoch autoritär: »Was ich nicht will, sollst du auch nicht wollen dürfen!«, sagt die ko-klerikale Platzanweiserin.

6. Die brutale Seite der Demut

Die süßlich-parfümierte Schwärmerei von der angeblichen weiblichen Wesensart hat noch eine weitere eine autoritäre, ja brutale Seite. Mit der Behauptung, Frauen seien gottgewollt empfänglich und duldsam, lässt sich auch Gewalt rechtfertigen: Frauen sollen Dauerdemütigungen aushalten und schlagende Ehepartner als Prüfung auf einem Kreuzweg betrachten, den sie zu Ende gehen müssen.

2020 erschien das Buch *Erzählen als Widerstand*¹⁰, in dem 23 Frauen davon erzählen, wie sie als Erwachsene von Geistlichen spirituell und sexuell missbraucht worden sind. Die Kleriker sehen sich nicht als Täter, sondern als Opfer von Zölibatsknackerinnen. Mit einem der in diesem

¹⁰ Vgl. Haslbeck et al. 2020.

Buch Beschuldigten habe ich kurz vor seinem Tod im Rahmen einer Recherche für den Deutschlandfunk gesprochen. Die Kurzfassung der Vorgeschichte: Eine Gemeindereferentin war von ihm schwanger geworden, er riet ihr zur Abtreibung. Ein mit ihm befreundeter Priester legte ihr in der Beichte ebenfalls den Abbruch der Schwangerschaft nahe. Die Frau kämpft seit Jahrzehnten für eine aufrichtige Aufarbeitung ihrer Geschichte. Sie allein trägt beruflich die belastenden Folgen dieser übergriffigen Beziehung, die Priester kamen mit einem Sträfchen davon.

Im Telefonat erklärt der Geistliche, sie haben ihn verführt, sie habe mit allem angefangen, es sei wichtig, dass ich das wisse. Das Leid der Frau, das Machtgefälle zwischen ihm und ihr erwähnte er mit keinem Wort. Eine derartige Täter-Opfer-Umkehr wird gern geglaubt – von Missbrauch betroffene erwachsene Frauen können kaum mit Solidarität rechnen.

7. Frauen und Macht passen nicht zusammen

Als 2017 mein Buch *Der Weiberaufstand* erschien, hatte ich geglaubt, das Wort »Weib« werde am meisten Widerspruch hervorrufen. Aber es kam anders. Mehr Kritik als das Wort »Weib« zog der Untertitel auf sich: *Warum Frauen in der katholischen Kirche mehr Macht brauchen*. Macht – das war und ist ein Reizwort für alle kirchenpolitischen Lager. In der katholischen Kirche gebe es keine Macht, alles sei Dienst, las ich in Rezensionen, auch in Zeitschriften des liberalen Spektrums. »Was sie anprangert, möchte sie selber«¹¹, schrieb kath.net in gewohnter intellektueller Schlichtheit. Früher im Sandkasten hätte man gesagt: »Selber doof!«

Gerade Frauen reagieren allergisch auf das Wort Macht. Die katholische Frauengemeinschaft Deutschlands kfd hat vor einigen Jahren lange damit gerungen, ob sie ein Motto mit Macht wählen sollte und hat sich dann für das Wortspiel »Frauen.Macht.Kirche« entschieden. Da könnte Macht auch ein Verb sein. Der Verband musste aushalten, dass Bischöfe böse guckten und zum Anstand mahnten: »Also bitte, meine Damen!« Bescheiden, sittsam und rein – das ist die Bestimmung des katholisch organisierten Weibes.

¹¹ Gindert 2020.

8. Joseph Ratzinger, der Frauenkenner

Viele Katholikinnen wollen mit etwas so Schmutzigem wie Macht nichts zu haben, weibliche Spiritualität und weibliche Charismen erscheinen als etwas Reines. Auf mich wirkt das Wort Charisma wie Parfum zu Muttertag: ein duftgewordenes Klischee. Die Charisma-Versprüherinnen unterstützen, vielleicht unbewusst, die Argumentation eines Joseph Ratzingers zur Wesenswürde der Frau. Dieser warnte, als er noch Präfekt der Glaubenskongregation war, Frauen davor, nach der Macht zu streben. In seinem Brief an die katholischen Bischöfe über die Zusammenarbeit von Männern und Frauen in Kirche und Welt identifizierte er das Problem:

»In den letzten Jahren haben sich in der Auseinandersetzung mit der Frauenfrage neue Tendenzen abgezeichnet. Eine erste Tendenz unterstreicht stark den Zustand der Unterordnung der Frau, um eine Haltung des Protestes hervorzurufen. So macht sich die Frau, um wirklich Frau zu sein, zum Gegner des Mannes. Auf die Missbräuche der Macht antwortet sie mit einer Strategie des Strebens nach Macht. Dieser Prozess führt zu einer Rivalität der Geschlechter, bei der die Identität und die Rolle des einen zum Nachteil des anderen gereichen. Die Folge davon ist eine Verwirrung in der Anthropologie, die Schaden bringt und ihre unmittelbarste und unheilvollste Auswirkung in der Struktur der Familie hat.«¹²

Da ist sie wieder, die Bestimmung der Frau, verborgen im Wort Anthropologie. Im Folgenden werden die schlimmen Folgen der Frauen-Flausen geschildert. Die Familie wird zersetzt, wenn sich Frauen einbilden, ihre Bestimmung sei eine andere als die der treusorgenden Mutter und Ehefrau in der »Herzmitte der Familie«. Joseph Ratzinger selbst – ein einfacher Arbeiter im Weinberg des Herrn – war ein Demutsgigant. Ein Bestimmer in Gewand des Dieners.

Ich habe Politikwissenschaft studiert. Macht, so lernt man da, ist weder gut noch schlecht. Sie ist da und muss legitimiert und kontrolliert werden. Verfassungen regeln die Verteilung von Macht. Wie man ein Regierungssystem nennt – demokratisch oder autoritär – hängt davon ab, wie Macht erteilt, entzogen und eingedämmt wird. In modernen Demokratien verhindert ein System von Checks and Balances, dass alle Macht in einer Hand vereint ist.

¹² Kongregation für die Glaubenslehre 2004, 5f.

9. Demutsgigantismus und seine Opfer

Es ist gefährlich – in einer sozialen Beziehung, in einer Institution –, nicht über Macht zu sprechen. Wenn ich Macht leugne, kann ich den guten Gebrauch auch nicht vom Missbrauch abgrenzen. Wenn alles Dienst ist, kann es keinen Machtmissbrauch geben – ein Irrtum, wie etwa der Soziologe Max Weber erkannte. Mit kühler Präzision entsorgt er das Demuts-Vokabular:

»Dass Leiter und Verwaltungsstab eines Verbandes der Form nach als ›Diener‹ der Beherrschten auftreten, beweist gegen den Charakter als ›Herrschaft‹ natürlich noch gar nichts.«¹³

Die Theologie machte sich die Dienst-Rhetorik zu eigen und war lange sprachlos zum Thema Macht. Die wenigen, die Herrschaft und Machtmissbrauch analysierten, wurden innerkirchlich mundtot gemacht. Demutsbrutalität produziert Opfer.

»Weiberaufstand« heißt: Bewusstseinsbildung. Die katholische Kirche ist ein Herrschaftssystem, mit Betonung auf Herr. Weiberaufstand heißt: Sensibel werden für das Leid, das diese Herrschaft mit sich bringt. Wachsam sein für die vielen Situationen, in denen Macht gut getarnt ausgeübt wird. Man kann solche Situation leicht an Imperativen erkennen wie: Das ist deine Rolle! Ertrage dein Schicksal! Nimm dir ein Beispiel an Maria! Gott will es so!

Schwerer zu erkennen sind die Befehle ohne Imperativ. Macht ist ein komplexes Geschehen. Machtausübung basiert nicht allein auf Befehl und Gehorsam, auf Zwang und Strafe. Gerade religiöse Machtausübung lebt von einer Dosis Freiwilligkeit. Ich soll gar nicht merken, dass ich etwas tue, weil ein anderer – ein Kleriker – es von mir verlangt hat. Ich soll den Eindruck bekommen: Es ist besser für mich.

Selbst erwachsenen Frauen fällt es schwer, das Devote abzulegen. Professorinnen verhalten sich oft wie Kommunionkinder, sobald ein hoher Kleriker den Raum betritt. Es macht sie stolz, wenn ein Mann mit Mütze sie überhaupt wahrnimmt. Klerikalismus könnte ohne Ko-Klerikalist:innen nur halb so gut funktionieren. Viele Katholikinnen haben die Demut so verinnerlicht, dass sie Verhaltensauffälligkeiten für normal halten, die sie anderswo nicht mehr akzeptieren würden. Wer würde schon auf Lehr-

¹³ Max Weber: Typen der Herrschaft. Hrsg. von Andrea Maurer. Ditzingen 2019.

amt studieren, wenn sie hinterher nicht Studienrätin oder Schulleiterin werden könnte?

Frauen machen sich auch selbst zum beherrschten Geschlecht. Weiberaufstand heißt: Widerspruchsgeist wecken. Der wird einem in der katholischen Erziehung grundsätzlich nicht eingeflößt. Jesus durfte Autoritäten Widerworte geben, Maria nicht.

Die Diskussion unter Frauen in der katholischen Kirche erinnert in vielem an die Diskussion um das Frauenwahlrecht im 19. Jahrhundert. Auch damals bekämpften Frauen einander. Es gab jene, die sagten: Politik ist nichts für Frauen, sie brauchen kein Wahlrecht, weder aktiv noch passiv. Es gab diejenigen, die sagten: Wählen möchte ich schon gern, aber Frauen sollte sich nicht selbst zur Wahl stellen. So ein Parlament, das ist doch kein Ort für sie. Es gab diejenigen wie die Schriftstellerin Hedwig Dohm, die zornig erklärten: Wir möchten schlicht das, was für Männer selbstverständlich ist – die freie Auswahl, unabhängig davon, ob wir selbst Politikerin werden möchte oder nicht.

10. Ungerechtigkeitsempfindensminderung

Was bei Männern als Heiliger Zorn und Beharrlichkeit gepriesen wird, gilt bei Frauen vom Schläge Dohms als Aggression und Hysterie. Charme, Diplomatie und kleine Schritte – so sieht die weiblich angemessene Vorgehensweise aus. Frauen beteiligen sich eifrig daran, anderen Frauen Zugänge zu verbauen. Es gibt kaum Solidarität, unter anderem auch deswegen, weil kleine Differenzen großgemacht werden und große Ungerechtigkeit klein.

Frauen machen viele erniedrigende Erfahrungen in der römisch-katholischen Kirche. Manche versuchen, sich dieser Herrschaft zu entziehen, indem sie sich eine Nische herrichten, ihre kleine katholische Heimat. Das Lob der Nische gehört zur katholischen Konditionierung der Nach-Nachkonzilszeit, als sichtbar wurde, dass die großen Reformen ausbleiben. Die Sehnsucht nach dem kleinen Freiraum ist verständlich, aber ihre Befürworter:innen machen meistens eine falsche Alternative auf: entweder Freiheit im Kleinen oder Freiheitskampf auf großer Bühne. Notwendig ist beides. Nischenbewohnerinnen und Streiterinnen sollten sich nicht gegeneinander aufhetzen lassen. Viele Frauen, die sich nach demü-

tigenden Erlebnissen in einen Schutzraum zurückziehen, haben den Eindruck, ein Einzelfall zu sein. Aber auch das Gerede vom Einzelfall gehört zur Ausübung von Macht: Die objektive Tatsache der Diskriminierung wird flugs zu einem subjektiven Empfinden erklärt. Wer in einem freiheitlichen System lebt, braucht keine Nische. Wer sich in der Nische wohlfühlt, sollte nicht blind werden für das autoritäre Ganze.

In einem Interview im Herbst 2020 erklärte der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz Georg Bätzing auf die Frage, wie eigentlich die Frauenfrage lautet, wenn man sie als Frage formuliert:

»Ich würde sagen: Wie können wir Frauen so in der Kirche beteiligen an Entscheidungen und Entschlüssen, die gefasst werden müssen, an Diskussionen und an Prozessen, dass sie sich nicht exkludiert fühlen?«¹⁴

Auf meine Rückfrage, ob sie sich nur ausgeschlossen fühlen oder ob das nicht eine tatsächliche Diskriminierung ist, antwortete er:

»Das ist zunächst mal eine Frage des Gefühls bei mir. Aber die hat natürlich mit vielen Realitäten zu tun. In der Begegnung mit Frauen sprechen sie einfach davon, dass sie sich in vielen Belangen in der Kirche ausgeschlossen fühlen, nicht beteiligt fühlen und dass sie das als ein Unrecht erleben.«¹⁵

Das Wort »Diskriminierung« meidet sogar ein Bischof, der sich zum Reformlager zählt. Das Ziel ist Benachteiligungsgefühlsminderung. Das Frauenforum auf dem Synodalen Weg heißt nicht »Ende der Diskriminierung«, sondern »Frauen in Diensten und Ämtern der Kirche«. Weiberaufstand heißt: Diskriminierung Diskriminierung nennen.

11. Ist Wissen Macht?

Grob gesprochen stehen sich in vielen Debatten zwei Lager gegenüber. Die einen sagen: Diese Kirche ist so, wie sie ist, von Gott gewollt. Maria braucht kein Update, heißt der Slogan von Maria 1.0. Auf der anderen Seite steht das Lager, das auf den historischen Kontext verweist. Vieles sei nicht schon immer so gewesen, sondern geworden. Dahinter steht die Hoffnung: Man muss nur wissen, dass sich die kirchliche Lehre schon oft

¹⁴ Florin 2020.

¹⁵ Ebd.

verändert hat, dann kann sie sich auch in diesem Punkt verändern. Theologische Papiere aus diesem Lager des Frauenforums gehen davon aus, dass sich das Gegenüber mit theologischen und kirchengeschichtlichen Argumenten überzeugen ließe.

Natürlich heißt Weiberaufstand auch: qualifiziert zu widersprechen. Je mehr kirchengeschichtliches und theologisches Wissen man sich aneignet, desto mehr wird deutlich, wie das Lehramt die Objekte seiner Texte für dumm verkauft. Die aktuell gültigen Begründungen, mit denen Frauen vom Priesteramt ausgeschlossen werden, tauchen in dieser Kombination erst in den 1970er Jahren auf: Jesus war ein Mann, die Apostel waren Männer und die Apostel waren offenbar die ersten Priester. Diese Argumente galten auch damals schon als mindestens umstritten, wenn nicht widerlegt. Sie haben keine lange Tradition, wie das rechtskatholische Lager behauptet, sie kamen erst zum Vorschein, als die zweite Frauenbewegung den Rechtfertigungsdruck machte. Die neuen Argumente mussten erfunden, weil das, was die Kirche jahrhundertlang behauptet hatte, ihr selbst peinlich wurde.

12. Kirchengeschichte als Verachtungsgeschichte

Aber auch das Reformlager macht es sich zu einfach. Eine römisch-katholische Kirche, die Frauen nicht diskriminiert hat, hat es nie gegeben. Die weiblichen Wesen wurden nicht nur ein bisschen schlechter gestellt als Männer. Die Geschichte der Kirche ist eine Geschichte der Frauenverachtung, der Abwertung, des Frauenhasses. Da nützt es auch nichts, ein paar mächtige Äbtissinnen des Mittelalters mit Jurisdiktionsprimat hervorzu ziehen. Lob gebührte Frauen nur, wenn sie entsexualisiert sind – oder tot oder besser noch beides. Die Normalfrau galt als defizitäres Wesen.

Das Hauptargument für die Diskriminierung von Frauen war fast 2000 Jahre lang mitnichten, dass Jesus ein Mann war. Hauptgrund für die Nicht-Gleichberechtigung von Frauen war, dass sie als minderwertig galten, als nicht so gottesebenbildlich wie der Mann. Sie sind die Verführerinnen, die Unreinen, die Verdächtigen. Thomas von Aquin, der Kirchenlehrer, konnte sich die Zeugung eines Mädchens nur damit erklären, dass zum Zeitpunkt des Geschlechtsakts ungünstige Winde geweht haben.

Wenn die römisch-katholische Kirche nicht das Ergebnis ändert, wenn kein Papst oder Präfekt den Satz über die Lippen bringt »Männer und Frauen sind gleichberechtigt«, wenn die Herren immer ein »Aber« anfügen – gleichwertig, aber nicht gleichartig –, dann schreiben sie diese Verachtungsgeschichte fort.

Päpste wie Johannes Paul II. und Franziskus können noch so sehr vom Genius des Weibes schwärmen: Die Diskriminierung bleibt. Die Entwicklung der vergangenen 50 Jahre – die argumentative Konfrontation mit der zweiten Frauenbewegung – liefert keinen Grund zu der Hoffnung, dass in der katholischen Kirche die besseren Argumente und das fundierte Wissen zählen. Die Glaubenskongregation ist keine Plausibilitätskongregation. Debatten werden per Machtwort entschieden – siehe *Ordinatio Sacerdotalis* –, nicht durch Überzeugungskraft.

Die Mächtigen sind nicht souverän genug für eine Selbstkorrektur. Je mehr Belege Theolog:innen dafür anbringen, dass Gleichberechtigung der Geschlechter evangeliumsgemäß ist, desto intellektuell dürftiger wird die lehramtliche Argumentation. Der Beweis dafür fehlt, warum die Sakramentalität an das männliche Geschlechtsteil gekoppelt sein sollte.

Wer sich in diese Debatte – die es seit 1994 nicht mehr geben dürfte – begibt, merkt schnell: Es ist eine Welt des Irrsinns und der Ideologie. Von einem mittlerweile verstorbenen Bischof ist das Zitat überliefert: »Eher lernen Schweine fliegen, als dass Frauen geweiht werden.« Mindestens so verhaltensauffällig wie ein solcher Spruch ist die Tatsache, dass Widerspruch ausblieb. Eine demonstrativ römisch-katholische Bloggerin belehrte mich gleich nach Erscheinen des *Weiberaufstands*: Frauen könnten Kinder kriegen, Männer Priester werden. Ich sah zunächst keinen Zusammenhang. Aber jetzt weiß ich: Männer kompensieren mit der Weihe offenbar ihren Gebärneid, Frauen entwickeln im Gegenzug Weiheneid.

Nichts deutet darauf hin, dass die Kontroverse in Zukunft durch intellektuelle Überzeugungskraft entschieden wird. Trotzdem ist es wichtig, das Argumentieren und Analysieren nicht aufzugeben. Die Mühe mag vergeblich sein, sinnlos ist sie nicht. Wenn man in der Kirche mit dem Kopf gegen die Wand rennt, ist das Problem nicht der Kopf, sondern die Wand.

13. Die Macht der Komik

Ich nehme auf der einen Seite diese Institution ernst, beobachte und beschreibe sie möglichst genau. Ich lese einerseits die einschlägigen Dokumente (einschlägig ist wörtlich zu nehmen, denn von vielen Texten geht regelrecht Gewalt aus, gerade von jenen, in denen von der Bestimmung der Frau die Rede ist). Andererseits würden mich diese Machtgedanken um den Schlaf bringen, wenn ich mir nicht einen Sinn für die realsatirischen Seiten dieser Institution bewahren würde.

Dieser Klerus ist schreiend ungerecht – und schreiend komisch. Vor einigen Jahren erklärte Kardinal Burke in einem Interview, die Kirche leide an einer Verweiblichung. Männer würden von der Vielzahl der Frauen in den Gemeinden verschreckt.¹⁶ Burke reagiert auf einen Zustand, der noch nicht eingetreten ist – eine verbale Übersprungshandlung. Komisch wird die Verweiblichungsklage, wenn man Fotos von Burke googelt: Er trägt gern Gewänder mit feingeklöppelter Spitze, wie eine Braut lässt er sich zum Altar führen. Optisch trägt er einiges zur Verweiblichung bei.

Ein weiteres Beispiel: Im vergangenen Sommer rief der Augsburger Bischof Bertram Meier bei der Priesterweihe den Nachwuchsgeistlichen zu: »Habt keine Angst vor Frauen!« Das Komische: Er meinte das ernst.

Drittes Beispiel: 2019 wurde in Freiburg ein neuer Weihbischof geweiht, draußen demonstrierten die Frauen von Maria 2.0. Nach dem Gottesdienst schenkte der neue Bischof den Frauen ein rotes Wollknäuel – damit der Gesprächsfaden nicht abreißt, wie er sagte. Das erinnerte an ein Kennenlernspiel im Kindergarten: Wer das Knäuel wirft, sagt: Ich bin der Christian, und wer bist du?

Wenn ich nicht weiß, ob ich über solche Szenen lachen oder weinen soll, dann entscheide ich mich für's Lachen und für's Öffentlichmachen. In der Groteske zeigt sich das Verkrampfte, Verhedderte oft klarer als in einer theologischen Abhandlung.

Mit Frauen wird umgegangen, es wird auf sie zugegangen. Je höher der klerikale Dienstgrad, desto fremder das Weib. Feminist ist in der Deutschen Bischofskonferenz keiner, man muss erst »lernen«, »zuhören« und »nachdenken«. Man kennt die anderen Wesen noch nicht so lange.

¹⁶ Vgl. Gibson 2015.

Durch knallharte Recherchen habe ich herausgefunden: Frauen gibt es schon so lange wie Männer, und Frauen gibt es länger als Bischöfe. Der Kennenlernprozess mit und ohne Wollknäuel müsste längst abgeschlossen sein. Was also müssen die Herren noch lernen? Was müssten sie in immer neuen Kommissionen erforschen? Was wissen sie auch nach Jahrtausenden noch nicht über das angebliche Wesen der Frau?

Weiberaufstand heißt auch: Spotten, ironisch, sarkastisch sein. Aber nicht zynisch. Zynisch ist schon das System. Spott stört den Machtgenuß.

14. Aber die Weltkirche!

Das Engagement für Gleichberechtigung wird von rechtskatholischer Seite gern als Beschäftigung westlicher Luxusweibchen verunglimpft. Frauen in ärmeren Ländern hätten für so etwas keine Zeit, heißt es. In der Weltkirche stehe das Thema nicht auf der Agenda.

Doch gerade die weltweite Dimension macht den Machtdiskurs so wichtig. Wenn behauptet wird, die Forderung nach Gleichberechtigung spalte die Weltkirche, dann wird damit eigentlich gesagt: Frauen anderswo sollen sich bitte mit ihrer Situation abfinden, ihre Gesellschaft sei eben noch nicht so weit. Wäre es eine Fernsehsendung, dann müsste man einblenden: »Dieses Patriarchat wurden ihnen präsentiert mit freundlicher Unterstützung der römisch-katholischen Kirche.« Zieht man die Trennlinie scharf entlang der Frage, wer sich für Gleichberechtigung einsetzt und wer nicht, dann steht der Global Player katholische Kirche auf der Seite der Patriarchen dieses Planeten. Sie passt sich dem patriarchalen Geist an und ausgerechnet jenes Lager, das stets den Zeitgeist bekämpft, plädiert dafür, an dieser Anpassung nichts zu ändern.

Wer Frauen unterdrücken will, kann sich auf diese Institution berufen. Eine glaubwürdige Instanz im Kampf gegen die Gewalt gegen Frauen, kann diese Kirche nicht sein. Diese Kirche hat sich an Frauen versündigt und versündigt sich weiter. Sie ignoriert Begabungen, verachtet Wissen und verbietet sich Visionen. Diskriminierung ist ihr harter, aber hohler Markenkern. Auch wenn es eine nicht-diskriminierende Kirche nie gab: Es ist hoffentlich nicht der Kern des Christentums.

Wer braucht diese harte, hohle Kirche? Jungs, die unter sich bleiben wollen; Verunsicherte, die sich an eine gottgegebene Ordnung klammern; Ängstliche, die das unreine Weib fürchten. Millionen Menschen in dieser Welt könnten etwas Anderes gut gebrauchen: eine Macht, die solche Ordnungen erschüttert.

Die römisch-katholische Kirche wird das nicht sein. Ihre Spitze wird sich im politischen Identitätskampf auf die Seite derer schlagen, die eine Gegenwelt zur Moderne erhalten wollen. Die Diskriminierung unterläuft nicht, sie geschieht mit voller Absicht und wird mit voller Absicht fortgesetzt. Die Revolution bleibt aus, in Köln und dem Erdkreis. Die Lehre wird sich nicht so verändern, dass der Satz »Frauen und Männer sind gleichberechtigt« in verbindlichen Dokumenten zu lesen sein wird.

Zu argumentieren und zu streiten ist dennoch nicht sinnlos. Für mich ist ein Aspekt in den vergangenen Jahren wichtiger geworden als der Kampf für ein Ergebnis, das ohnehin ausbleibt. Das Bewusstsein dafür, wo Diskriminierung beginnt, macht wach für diejenigen, die Opfer dieser Machtverhältnisse geworden sind und vielleicht hilft die Wachsamkeit, künftige Opfer zu verhindern. Es ist wichtig zu schildern, was Frauen erlebt und erlitten haben, wie selbstverständlich ihnen gegenüber Macht missbraucht wurde. Davon zu erzählen, das aufzuschreiben, ist tatsächlich Widerstand. Die Deutungshoheit über die Kirchengeschichte ist bisher männlich. Wie sagte meine Oma immer: Wer schreibt, der bleibt.

Literatur

Beauvoir, Simone de

- 2000 Das andere Geschlecht. Sitte und Sexus der Frau, Reinbek, Neuausgabe.

Express

- 2019 Das hat es noch nie gegeben. Revolutionäre Neuerung im Kölner Dom, in: Express vom 02.03.2019, online: www.express.de/koeln/koeln-das-koelner-domkapitel-sucht-erstmal-domschweizerinnen-32083?cb=1665763059097.

Florin, Christiane

- 2020 »Das Diakonat für Frauen halte ich für sehr legitim.« Georg Bätzing im Gespräch mit Christiane Florin, Deutschlandfunk vom 21.09.2020, online: www.deutschlandfunk.de/bischof-georg-baetzing-das-diakonat-fuer-frauen-halte-ich-100.html.

Franziskus (Papst)

- 2020 Nachsynodales Apostolisches Schreiben *Querida Amazonia* an das Volk Gottes und an alle Menschen guten Willens (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 222), hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn.

Gibson, David

- 2015 Cardinal Raymond Burke. »Feminized« church and altar girls caused priest shortage, in: NCR vom 7. Januar 2015, online: www.ncronline.org/news/people/cardinal-raymond-burke-feminized-church-and-altar-girls-caused-priest-shortage.

Gindert, Hubert

- 2020 Was sie anprangert, möchte sie selber, in: kath.net vom 16. Juli 2020, online: www.kath.net/news/72257.

Haslbeck, Barbara / Heyder, Regina / Leimgruber, Ute / Sandherr-Klemp, Dorothee

- 2020 (Hg.) Erzählen als Widerstand, Münster.

Heimerl, Theresia

- 2015 Andere Wesen. Frauen in der Kirche, Graz.

Johannes Paul II. (Papst)

- 1988 Apostolisches Schreiben *Mulieris Dignitatem* über die Würde und Berufung der Frau anlässlich des Marianischen Jahres (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 86), hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn, online: www.dbk-shop.de/media/files_public/89338c339566ce2deecfef83b60dd77b/DBK_286.pdf.

Kongregation für die Glaubenslehre

- 2004 Schreiben an die Bischöfe der Katholischen Kirche über die Zusammenarbeit von Mann und Frau in der Kirche und in der Welt (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 166), hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn, online: www.dbk.de/fileadmin/redaktion/veroeffentlichungen/verlautbarungen/VE_166.pdf.

Pico della Mirandola, Giovanni

1997 Oratio de hominis dignitate / Rede über die Würde des Menschen,
Ditzingen.